

# Alles andere als langweilig

## Quicklebendes Gaarden mit Problemen und Perspektiven

**Gaarden.** „Das kann man nur mögen oder hassen.“ Gemüsehändlerin Stephanie Mohr, die seit 22 Jahren beim Wochenmarkt auf dem Vinetaplatz ihre Frau steht, meint mit diesem Satz eigentlich ihren Beruf. Aber sie könnte genauso gut Gaarden überhaupt meinen: Man mag den Stadtteil oder man mag ihn nicht. Gleichgültig lässt er fast niemanden.

Von Martin Geist

„Spiel nicht mit den Schmutdelkindern...“ – So ähnlich hieß es schon vor Generationen, wenn in Familien vom feineren Westufer die Kinder davor gewarnt wurden, sich aufs Ostufer zu begeben. Hüben die Popper, drüben die Rocker, auf der einen Seite Anzug, auf der anderen blauer Anton. In Gaarden machten sich die Leute die Hände schmutzig. Mit ehrlicher Arbeit in Werften und Werkstätten. Entsprechend lebten sie ihre eigene Kultur. Herzlich, solidarisch und rau. Wenn Zahntag war und zuviel Bier floss, flogen schon auch mal die Fäuste. War normal, aber halt erschreckend für die Leute von der anderen Seite der Förde.

„Ich geh' nach Kiel.“ Das sagen bis heute viele Gaardener, die im Rathaus oder in der Holstenstraße etwas erledigen müssen. 20 Minuten zu Fuß sind es dort hin. Und doch liegt eine Welt dazwischen. In gewisser Weise sogar die ganze Welt, denn kein Kieler Stadtteil ist internationaler als Gaarden. Eingebürgerte Ausländer mitgerechnet, verfügt fast jeder zweite Bewohner über das, was man Migrationshintergrund nennt. Mehr als 100 Nationen mit entsprechend verschiedenen Kulturen treffen aufeinander. Und das bemerkenswert friedlich.

Es gehört zu den vielen Vorurteilen über Gaarden, wenn es heißt, hier lebe man beson-

ders gefährlich. Einzig die Beschaffungskriminalität – also die Gefahr, bestohlen zu werden oder sein Handy abgeknöpft zu bekommen – ist nach der Polizeistatistik überdurchschnittlich ausgeprägt.

Von 1850 Menschen, die ihre Heroinsucht mit ärztlich verabreichtem Methadon stillhalten, wohnen 550 in Gaarden. Hinzu kommen schätzungsweise weitere 850, die illegale Drogen konsumieren. Das beschert der Polizei Arbeit und den 19 000 anderen Gaardenern zuweilen Kopfzerbrechen. Ebenso wie die hohe Arbeitslosigkeit, die geringe Kaufkraft und überhaupt der Umstand, dass ein Arbeiterstadtteil ohne Arbeit einfach ein Problem hat.

Auf allen erdenklichen Ebenen steuern die Verantwortlichen gegen. Ein Wirtschaftsbüro soll neue Arbeitsplätze aufs Ostufer ziehen, das erste Kieler Klimaschutzquartier entsteht in Gaarden, der Sportpark sucht in der Stadt seinesgleichen. Hempels kümmert sich um die Trinker, das Vinetazentrum um alle: Um Besucher, die basteln oder Schach spielen wollen und ebenso um diejenigen, die mit schwersten Problemen beladen sind.

Und dann gibt es Initiativen, die einfach so entstanden sind und umso mehr Mut machen. Sabine und Christian Leonhardt zogen ihr Restaurierungszentrum in der Kaiserstraße 4 ohne einen Euro öffentliche Förderung hoch.

Restaurierungs-Spezialisten unterschiedlichster Disziplinen und Künstler haben sich in Werkstätten und Ateliers eingemietet. Regelmäßig öffnet sich das Haus mit Veranstaltungen für Besucher.

Bis zu derlei mustergültiger Kreativwirtschaft ist es für den Künstlerverein K34 noch ein Stück hin. Ideenreich, quirlig, querdenkend und weitgehend ehrenamtlich hat aber auch dieser Verein, der vom Arbeitslosen über den IT-Fachmann bis zum Professor ein geradezu illustres Spektrum abbildet, schon einiges in Bewegung gesetzt.

Neulich im Mai waren Kulturtage in Gaarden. Poetry-Slammer Björn Högsdal und andere anerkannte Größen traten auf. Und siehe da: Auch Musenfreunde vom Westufer wagten sich über die Förde und kamen allesamt wohlbehalten wieder nach Hause.

Überhaupt steckt im Schmutdelkinder-Syndrom viel kielerisches. „Auswärtige, die frisch herziehen, gehen sehr objektiv bei der Wohnungsentscheidung vor“, sagt Jürgen Akkermann, Geschäftsführer der Kieler Immobilienverwaltung (KIV), die im Stadtteil etwa 2500 Wohnungen bewirtschaftet. Gute Lage, schöne Gebäude und Plätze, viel Grün und erschwingliche Mieten sind so starke Argumente, dass das Unternehmen kaum Leerstand hinnehmen muss.

Und was die weniger schönen Seiten dieses Stadtteils betrifft, so lautet die entscheidende Frage, wie man damit umgeht: Gaarden ist bunt, laut, chaotisch, an vielen Stellen wunderhübsch, kreativ, international und an manchen Ecken einfach schmutzig und nervig. Aber es ist nie langweilig.